

Christologien gibt, vor allem die „Logos-Wort-Christologie“. Vor allem diese hat, geschichtlich gesehen, die Geist-Christologie schon früh verdrängt. Es ist nicht zu übersehen, daß zwischen der Geist- und der Logos-Christologie deutliche Unterschiede walten. Und doch lassen sie sich zusammenführen. Biblisch ist hier an die „Weisheitschristologie“ zu erinnern, die in verschiedenen paulinischen und deuteropaulinischen Briefen greifbar ist, aber auch im Johannes-Prolog nicht fehlt. Diese Weisheitschristologie, in die die Geist-Christologie eingegangen ist, hat eine schmale nachbiblische Nachgeschichte. Ihr wichtigster Vertreter ist im vierten Jahrhundert Marius Victorinus. Nach einigen hermeneutischen Überlegungen zur Schriftauslegung (96–104) geht der Verf. im dritten Kapitel – „Das Wort ist Fleisch geworden. Menschwerdung als Geschichte“ (96–144) – dazu über, systematische Aussagen zu christologischen und theologischen Einzelfragen zu entwickeln. Dabei kommt es ihm – christologisch – auf die Herausstellung der wahren Menschheit und Menschlichkeit und Geschichtlichkeit Jesu an. Theologisch stehen die Fragen nach einer möglichen Geschichtlichkeit, ja Geschichte Gottes im Vordergrund. In diesem Kapitel finden sich viele Aussagen, die in der neueren Theologie weitgehend zum Allgemeinut geworden sind. Der Sache nach geht es um eine Befreiung des Jesus- und des Gottesbildes von den Zügen, die vornehmlich aus der griechischen Religionsphilosophie stammen. Von besonderer Bedeutung ist die Abkehr des Verf.s von der scholastischen These, die Schöpfung sei auf Gott, aber Gott sei nicht auf die Schöpfung bezogen. Diese These von der einseitigen Relation zwischen Gott und Schöpfung stammt aus einem Begriff der Relation, der impliziert, daß die Pole der Beziehung aufeinander angewiesen sind und ohne die faktische Beziehung defizitär bleiben. Beziehung kann aber auch als Kommunikation verstanden werden, die das Element Mangel oder Mängel von sich aus nicht einschließt. Im vierten Kapitel – „Der Vater, das Wort und der Geist. Christologie und Trinitätslehre“ (145–218) – schließlich finden sich die Aussagen zur Trinitätslehre, sofern sie sich aus der zuvor skizzierten und christologisch bereits ausgewerteten Geist-Christologie ergeben. Eine wichtige Kategorie ist die des Bundes. Von ihr her werden der Personbegriff in seiner Anwendung auf den Vater und – *mutatis mutandis* – auf das Wort und den Geist und die Präexistenzproblematik grundlegend aufgerollt.

Das Buch ist sorgfältig gearbeitet und weist eine beachtliche innere Schlüssigkeit auf. Viele sehr folgenreiche Aussagen zu zentralen Themen der christlichen Theologie sind ineinander verarbeitet. Der Abstand zur kirchlichen Lehre, wie sie in den großen Dogmen der alten Kirche zum Ausdruck kommt, ist unübersehbar und ja auch vom Verf. in Kauf genommen. Anregungen aus der Theologie vor allem Karl Rahners sind spürbar. Die Nähe zum altkirchlichen Modalismus (trinitätstheologisch) und zum Adoptianismus (christologisch) fällt auf. Dabei braucht nicht geleugnet zu werden, daß der Verf. viele Anliegen vertritt und Aussagen macht, die sich mit den entsprechenden Äußerungen heutiger Dogmatiker berühren. Eigens gerühmt sei die Leistung der Übersetzerin *Wilma Immler*. Sie hat einen gefälligen deutschen Text zustandegebracht.

W. LÖSER S. J.

MÜLLER, GERHARD LUDWIG, *Was heißt: Geboren von der Jungfrau Maria? Eine theologische Deutung* (Quaestiones disputatae 119). Freiburg: Herder 1989. 124 S.

Im Glaubensbekenntnis von Nizäa-Konstantinopel, das die Christenheit bis heute als gemeinsame und verbindliche Aussage ihres Glaubens anerkennt und gottesdienstlich verwendet, findet sich der Satz: „*incarnatus est de Spiritu Sancto ex Maria virgine et homo factus est*“. In ihm werden die entsprechenden Darstellungen aus den Anfangskapiteln des Matthäus- und des Lukasevangeliums aufgenommen und festgehalten. Obwohl die Lehre von der geistgewirkten Inkarnation des Logos in der Jungfrau Maria somit zum Bekenntnis der Kirche gehört, gilt sie – wie man weiß – auch unter Christen als höchst strittig. Das hat dann als beunruhigend zu gelten, wenn diese Lehre kein *Adiaphoron* ist, sondern konstitutiv mit dem Dogma von der Inkarnation des Logos in Jesus von Nazareth verknüpft ist. Daß dies so sei, hat vor einigen Jahrzehnten Karl Barth noch einmal ohne Wenn und Aber herausgestellt. In ähnlich entschiedener Weise weist der Verf. im vorliegenden Buch auf die innere Zusammengehörigkeit der beiden Aussagen hin. – Schon in der Alten Kirche wurde die Jungfrauschafft Marias in

drei Hinsichten ausgesagt – als *virginitas ante partum*, *virginitas in partu*, *virginitas post partum*. Maria ist die „allzeit Jungfräuliche“. Der Verf. gliedert sein Buch von diesen drei Hinsichten her. Im ersten Teil behandelt er die „*Virginitas ante partum*“ (24–89), im zweiten die „*Virginitas in partu*“ (90–107), im dritten die „*Virginitas post partum*“ (108–121). Er rundet sein Buch ab durch sieben „Allgemeine Thesen zu einer künftigen Mariologie“ (122–124). Schon der Umfang des ersten Teiles – im Vergleich zu den anderen Teilen – ist ein Hinweis darauf, daß die Lehre von der jungfräulichen Empfängnis Jesu von grundlegender Bedeutung im Gesamt der christologischen Glaubensaussagen ist als die Lehre von der Jungfräulichkeit Marias „in partu“ und „post partum“.

In großer Ausführlichkeit und Genauigkeit stellt der Verf. die vielen Einwände, die gegen die Jungfräulichkeit Marias vorgebracht wurden und werden, dar. Er klassifiziert und diskutiert sie. Dabei kommt seine eigene Sicht immer schon zum Tragen. Sie besteht im Verweis darauf, daß die geistgewirkte Lebensentstehung Jesu aus der Jungfrau Maria ein innerlich notwendiges Element der Menschwerdung des göttlichen Logos ist. Sofern sie im Glauben angenommen und bejaht wird, stellt sich auch die Zustimmung zu der korrespondierenden mariologischen Aussage ein. Das Umgekehrte gilt in gleicher Weise: wird die Menschwerdung des Logos Gottes nicht oder verkürzt angenommen, so fällt auch die Annahme der jungfräulichen Empfängnis Jesu dahin. – Wie der Verf. ausführt, sind die Einwände, die seitens der kritischen Schriftexegese gegen die „*Virginitas ante partum*“ vorgebracht werden, von besonderem Gewicht. In ihnen geht es beispielsweise um die Beobachtung, daß Johannes und Paulus einerseits und Markus andererseits auf die jungfräuliche Empfängnis Jesu nicht zu sprechen kommen – im Unterschied zu Matthäus und Lukas. Die Antwort des Verf. auf die darauf bezugnehmenden Einwände ist bemerkenswert und dem Rez. bislang nicht begegnet: Johannes (und Paulus) haben eine „Christologie von oben“. Die Menschwerdung des Logos in Jesus wird unmittelbar thematisiert, vor allem im Johannesprolog. Das Markusevangelium vertritt eine andere Christologie: eine „Pneumachristologie“. Das Markusevangelium lag Lukas und Matthäus vor. Wenn sie im Blick auf die Pneumachristologie, die sie von Markus übernehmen würden, die wahre Gottessohnschaft aussagen wollten, so mußten sie ihren Evangelien die Aussagen über die jungfräuliche Empfängnis Jesu voranschicken.

Die Diskussion über die Jungfräulichkeit Marias ist in der Kirche und ihrer Theologie und auch andernorts lange und breit geführt worden. Das vorliegende Buch gewährt einen umfassenden und gründlichen Überblick über alle Motive und Argumente, die hier eine Rolle spielen. Daß dies im Kontext einer Zustimmung zu der Lehre der Kirche geschieht, ist in eigener Weise hilfreich. Es wird zugleich auch deutlich, daß die Bekenntnisaussage von der geistgewirkten Lebensentstehung Jesu aus der Jungfrau Maria ins Geheimnis des dreifaltigen Gottes hineinweist und nur im Glauben bejahbar ist.

W. LÖSER S. J.

RAHNER, KARL, *Sämtliche Werke*. Band 19: *Selbstvollzug der Kirche*. Ekklesiologische Grundlegung praktischer Theologie. Bearbeitet von *Karl-Heinz Neufeld*. Solothurn: Benziger; Freiburg i.Br.: Herder 1995. 556 S.

Dieser als erster herausgegebene Band der auf 32 Bände angelegten Gesamtausgabe der Schriften Karl Rahners enthält alle jene Veröffentlichungen, in denen Rahner das Thema Kirche unter der Perspektive einer theologischen Begründung der Pastoraltheologie behandelt. Konkret sind es v. a. seine Beiträge in dem von ihm mitherausgegebenen vierbändigen „Handbuch der Pastoraltheologie“ (1964–69) und dem 1972 als Band V erschienenen „Lexikon der Pastoraltheologie“, die hier (in der gleichen Reihenfolge wie im Handbuch) zusammengestellt werden und das eigentliche Corpus des vorliegenden Bandes bilden (454 S.). Eingerahmt wird dieser Teil – nach einem sehr sorgfältigen und erhellenden Editionsbericht des Bearbeiters – durch zwei vorangestellte Projektskizzen Rahners aus der Planungsphase des Handbuchs und durch zwei am Schluß angefügte Aufsätze aus dem 8. und 9. Band der „Schriften zur Theologie“, die ebenfalls dem Thema „Praktische Theologie“ gewidmet sind. Im Anhang finden sich dann die von Rahner mitverfaßten jeweiligen Vorworte zu den Bänden des Handbu-